

# CROSS CULTURAL COMMUNICATION

## ZWISCHEN RITUAL UND TABU

Interaktionsschemata interkultureller  
Kommunikation in Sprache und Literatur

Herausgegeben von  
Ernest W. B. Hess-Lüttich

gemeinsam mit  
Aleya Khattab  
und Siegfried Steinmann



PETER LANG  
EDITION

# Tabubruch in der interkulturellen Kommunikation

## Mit Anmerkungen zur aktuellen Medien-Debatte über das Burka-Verbot

Ernest W.B. Hess-Lüttich (Universität Bern / University of Stellenbosch)

### **Abstract**

Ausgehend von kultursoziologischen Bestimmungen rituellen Handelns bietet der Beitrag zur Einführung in den vorliegenden Band eine begriffssystematische Einordnung des Tabus und verbindet die kritische Diskussion stereotyper Vorannahmen interkultureller Kommunikation exemplarisch mit einem Blick auf die in West- und Mitteleuropa aktuell in den Medien engagiert geführte sog. Burka-Debatte. Anhand dieses Beispiels exponiert der Beitrag den Grundwiderspruch divergierender Tabus als Herausforderung der Rechtfertigungsdiskurse interkultureller Kommunikation.

Proceeding from a sociological definition of rituals, the paper attempts to present a terminological framework for the analysis of taboos in intercultural communication and applies the critical discussion of stereotypical assumptions to the current media debate in secular countries of Western Europe on Muslim women wearing a ‚burka‘ in public. The example furthermore serves for dealing with the problem of asymmetry in taboo discourse.

- 1 Rituale, Tabus
- 2 Was ist ein Tabu?
- 3 Interkulturelle Tabu-Kommunikation
- 4 Das Exempel der ‚Burka-Debatte‘
- 5 Konsequenzen
- 6 Literatur

### **1 Rituale, Tabus**

Wer die Risiken und Gefährdungen, die jedem Versuch kommunikativer Verständigung, interkultureller zumal, innewohnen, zu vermeiden, zu umgehen, zu lindern sucht, dem hilft schon eine gewisse Sensibilität dafür, was zum Beispiel ‚normal‘, also gewöhnlich, d.h. dem Gewohnten

entsprechend ist und was nicht, was angesprochen werden darf und was lieber nicht, was ‚in Ordnung‘ ist, was nicht. *Anomie* indes werde, resümiert der Konstanzer Soziologen Hans-Georg Soeffner in seinem jüngsten Buch mit dem Titel *Symbolische Formung. Eine Soziologie des Symbols und des Rituals*, dessen Einleitung ich zum Auftakt die folgenden Überlegungen entnehme (Soeffner 2010: 9 f.), seit dem Beginn soziologischen Denkens bei Emile Durkheim grundsätzlich als Bedrohung der Gesellschaft wahrgenommen. Der Autor erinnert an Max Weber, der die zentrale Ordnungsleistung der *Kultur* darin erkenne, dass sie einen „vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedacht[en] endlich[en] Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“ zu schaffen versuche (Weber 1973: 180); bei Alfred Schütz und Thomas Luckmann (1984) sollten *Strukturen der Lebenswelt* als gesellschaftliche Ordnungskonstruktionen die ewige Gefahr des Zusammenbruchs der gewohnten Ordnungen bannen; auch die Systemtheorie Niklas Luhmanns sei ein Versuch, die ungeordnete Prozesshaftigkeit gesellschaftlicher Entwicklung und menschlicher Kommunikation in ein umfassendes Ordnungsmodell zu zwingen.

Es gebe, fährt Soeffner (ibid.) fort, praktisch keinen namhaften soziologischen Theorieentwurf, der der Ordnungsproblematik nicht einen zentralen Stellenwert zuweise. Er argumentiert, eines der Vehikel menschlicher Orientierungsversuche und Ordnungskonstruktionen bestehe in dem Entwurf von Sinnstrukturen, der das Leben mit einem Netzwerk von aufeinander verweisenden Chiffren überziehe, diese in symbolische ‚Großformen‘ einwebe (Cassirer 1952) und schließlich in einen übergreifenden Mythos einarbeite. Unter Verweis auf die Tradition von Max Weber bis Hans Blumenberg hält Soeffner (2010: 10) fest, dass wir als „Kulturmenschen [...], begabt mit der Fähigkeit und dem Willen, bewusst zur Welt Stellung zu nehmen und ihr einen Sinn zu verleihen“ (Weber 1973: 180), unsere Kultur durch unablässige und beharrliche „Arbeit am Mythos“ (Blumenberg 1979) selbst entwürfen, und zwar durch religiöse oder weltanschauliche Großerzählungen, die es uns erlaubten, uns auf sinnhaften Inseln innerhalb der „sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“ (Weber: s.o.) wohnlich einzurichten.

Da nun aber weder das individuelle noch das soziale Leben, weder Gemeinschaften noch Gesellschaften eine durchgängige Ordnung aufwiesen, ja selbst die erkennbaren Ordnungen oft einander widersprächen oder miteinander konkurrierten, sei die ‚Arbeit am Mythos‘, fährt

Soeffner (ibid.) fort, immer zugleich auch die Arbeit am Widerspruch, präziser: an der Zähmung des Widersprüchlichen. Diese Zähmung bediene sich eines Werkzeugs, das in allen Bereichen menschlicher Kommunikation die Widersprüche zu einer, wenn auch in sich widersprüchlichen Einheit zusammenzufügen strebe (griechisch: ζυμβολειν, *symbolein*). Das aus Widersprüchen zusammengesetzte, sich als ursprüngliche Einheit Gebende, sei das *Symbol*, seine *Gestalt* die *symbolische Form*, das *Zeichen*, seine Handlungsform aber – das *Ritual*.

*Rituale* dienen – so haben wir in der Einladung zu dieser Tagung definiert<sup>1</sup> – der Regulierung von sozialem Handeln, insofern sie Erwartungen über Ordnungsmuster und Verhaltensschemata festigen sowie Sanktionsmechanismen für regelwidriges und regelkonformes Verhalten bereitstellen. Es sind regelgeleitete Handlungsrouninen, aber die Regeln dafür können nicht durchweg universale Geltung beanspruchen: sie variieren nicht nur zwischen verschiedenen Gesellschaften und Kulturen; auch innerhalb einer Gesellschaft gibt es hochgradig gruppen- und situationspezifische Unterschiede je Alter, Bildungsgrad, Lebensraum, sozialem Geschlecht, sexueller Orientierung, kultureller Sozialisation. Sozialisation und moderne Erziehung verankern Rituale im Routinewissen des Handelnden, das dann zwar noch als Orientierungswissen über die kontextuell angemessene Verwendung sprachlicher Rituale bzw. die Beachtung oder Vermeidung tabuierter Verhaltens vorhanden, als ätiologisches Wissen (d.h. als Wissen über Ursprung und Inhalt der Rituale und Tabus) hingegen verloren gegangen ist.

Insofern der Konstruktivismus des Individuums in Wechselwirkung mit seinem jeweiligen gesellschaftlichen Herkommen steht (Wilhelm v. Humboldt), rückt das Interesse an diesen (potentiell dissenten, gar konfliktären) gesellschaftlichen Bedingungen interkulturellen Gemeinschaftshandelns in den Vordergrund. Die daraus möglicherweise folgenden Unterschiede in der kulturellen Prägung von Individuen und ihrer

---

1 Cf. Homepage der GiG unter <<http://www.germanistik.unibe.ch/gig/seiten/news.htm>> und auf der Homepage des Kairoer DAAD-Büros unter <<http://cairo.daad.de/de/news/ankuendigungen/>> [03.11.2010]: Dieser Beitrag basiert auf meinem Plenarvortrag zur Eröffnung dieser Tagung, der die (gemeinsam mit Aleya Khattab und Siegfried Steinmann unter Mitwirkung von Andreas Wutz formulierten) Leitlinien der Einladung dazu aufgreifend zugleich dort als Auftakt in die Thematik des Programms figurierte und hier als Einführung in diesen Band dient.

Auslegungen sprachlichen Handelns treten nun besonders dort deutlich zu Tage, wo es zu Regelwidrigkeiten oder Normverletzungen kommt, die die Verständigung aufgrund der (ggf. latenten, coverten, d.h. versteckten) Differenzen der in Frage stehenden Normen und Ordnungsschemata ‚problematisch‘ werden lässt. Gerade Rituale als zugleich traditionsbildende und ordnungsschaffende routinisierte Handlungen und Tabus als zugleich selektiv wirkende und mit Sanktionen belegte (ggf. unterdrückte) Handlungen, sind symptomatisch für spezifische kulturelle Identitäten und führen im Falle von unterschiedlicher kultureller Prägung zu einem besonders starken Fremdheitserleben.

Insoweit Rituale und Tabus sprachlich sedimentiert sind (und oft auch Gegenstand ästhetischer Modellierung), finden sie (außer in der Anthropologie, Ethologie, Ethnographie der Kommunikation) auch in den Textwissenschaften zunehmend Beachtung. Während Rituale als *Interaktionsrituale* (Erving Goffman) heute etablierter Gegenstand der (empirischen, interkulturellen) Linguistik sind, bleibt die Untersuchung gerade von verbal manifestierten *Tabus* (Kommunikationstabus, Sprachtabus und Tabudiskurse) weiterhin Desiderat der Sprach- und Kulturwissenschaften im allgemeinen sowie der interkulturellen Germanistik im besonderen. Ihnen gilt daher in meinen einführenden Bemerkungen zu diesem Band mein besonderes Augenmerk.

Lerner einer fremden Sprache (hier des Deutschen) sollten daher nicht nur für die Tabus der fremden Kultur – aber auch der eigenen! – sensibilisiert werden, sie sollten auch ein Arsenal an Reparaturmechanismen und Kompensationsstrategien an die Hand bekommen, um im Falle einer Tabuverletzung dem Abbruch und Scheitern der Kommunikation entgegensteuern zu können. Dies aber führt zu der Frage, welche sprachlichen Mittel eine Vermeidung von Tabus oder die kommunikative Bewältigung von Tabubrüchen ermöglichen. Dazu kann auch die verständige Lektüre ihrer literarischen Problematisierung oder die Betrachtung ihrer medialen Inszenierung fruchtbar beitragen.

Hier nun setzt dieses Buch mit seiner spezifischen Zielsetzung an. In den letzten Jahren ist bekanntlich die Auseinandersetzung zwischen westlicher und muslimischer Welt in den Vordergrund der gesellschaftlichen Diskurse gerückt. Nicht zuletzt auch durch die Medien ist das Thema im kollektiven Bewusstsein präsent. Die Bemühungen um Verständnis der jeweils anderen Kultur werden, wenn überhaupt, aus einer Position der mutuellen Skepsis initiiert, die sich gerade an der spürbaren Dif-

ferenz der Rituale, dem oft krass unterschiedlichen Zuschnitt der Tabus entzündet.

Rituale finden sich im deutschen wie im muslimisch-arabischen Kontext nicht nur in religiösen Zusammenhängen, sie strukturieren und formalisieren in hohem Maße ganz alltägliche Handlungen. Rituale der (ersten) Begegnung und Routinen des Grüßens erleichtern die Interaktion (cf. Hess-Lüttich 1991, id. & Diallo 2007); vielfach machen sie – als Handlungsrouninen der Höflichkeit (cf. Lüger 1992; Bouchara 2002) – das Zusammenleben überhaupt erst möglich. Auch der Umgang mit Tabus entzieht sich häufig dem diskursiven Bewusstsein, weil das internalisierte Wissen darüber ihre Handhabung automatisiert. Dass sich die soziale Praxis von Ritualen und Tabus innerhalb einer Kultur – in den durch Mitgliedschaftsausweise generationaler, geschlechtlicher, ideologischer, sozialer, religiöser Zugehörigkeit und sexueller Orientierung definierten Subkulturen und gesellschaftlichen Gruppen – zusätzlich hochkomplex differenziert, macht deren Erforschung sicher nicht einfacher, aber dafür umso reizvoller.

Wenn dies schon innerhalb einer Kultur von brisanter Bedeutung ist, dann erst recht für die Begegnung zwischen Angehörigen deutlich differenter Kulturen aus den deutschsprachigen und arabisch-muslimischen Regionen. Der offenen Diskussion darüber und damit der Förderung der deutschen Sprache und Literatur sowie der weiteren Intensivierung der deutsch-ägyptischen Beziehungen diene das Colloquium: Wie manifestieren sich sprachbasierte Rituale? Wie ist von Routineformeln getragenes Ritualhandeln organisiert? Welche Wechselbeziehungen gibt es zwischen Ritualen und Tabus? Warum existiert bei manchen Tabus ein positiver Regelungskreis, der durch ein Ritual vor einem Tabubruch bewahrt (z.B. beim Siezen), bei anderen hingegen nicht? Warum haben Tabus häufig die Form einer Unterdrückung spezifischer verbaler Äußerungen? Was macht Geltungsdifferenzen von Tabus für die jeweils andere Gruppe so schwer erträglich? Wie trägt Sprache in diesen Formen konstruktiv oder destruktiv zur Festigung und Reproduktion sozialer Wirklichkeit bei? Wie werden solche Formen von literarischen Autoren vor dem Hintergrund ihrer (interkulturellen) Kommunikationserfahrung sensibel registriert und ästhetisch modelliert?

Solche und ähnliche Fragen werden in den folgenden Kapiteln aufgeworfen und zwar stets in dem Bewusstsein, dass, indem wir über Tabus rasonieren, wir sie nicht etwa verletzen, da wir als Wissenschaftler zwi-

schen Objekt- und Metaebene strikt zu unterscheiden gelernt haben, d.h. *über x reden* heißt *nicht*, *x tun*. Dies sei aus leider allzu zahlreich gegebenen Anlässen noch einmal mit Nachdruck ins Stammbuch all jener geschrieben, die bei jedem Tabu-Thema (also dem Reden *über* Tabus) ihre kulturelle oder religiöse Identität attackiert wähen.

Mit dem einigermaßen sorgfältig definierten Begriff des *Rituals* habe ich gleichsam nebenbei den des *Tabus* eingeführt, noch ohne ihn genauer festzulegen. Unsere Neugier beginnt mit Fragen. Was ist ein Tabu? Warum haben wir Tabus? Welche Arten von Tabus gibt es überhaupt? Wie kann (darf) ich ein Tabu ansprechen? Wie kann ich eigene oder fremde Tabus überhaupt erkennen und wie soll ich mit ihnen umgehen? Wie kann ich ein Tabu vermitteln? Wie entstehen in interkulturellen Kontaktsituationen Tabubrüche? Wie können sie ggf. ‚repariert‘ werden?

## 2 Was ist ein Tabu?

Die bekannteste und bündigste Definition formulierte bekanntlich Sigmund Freud in seinem berühmten Essay *Totem und Tabu*: „Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben“ (Freud 1961 [1912]: 27). Stimmt das eigentlich? Haben Tabus keine Gründe, keine Ursachen? Ist ihre Herkunft nie rekonstruierbar und erklärbar? Entziehen sie sich grundsätzlich ihrer (rationalen) Verstehbarkeit? Ich denke, wir müssen ein wenig genauer hinschauen und uns zunächst noch einmal des Begriffs versichern. Der Ausdruck *Tabu* bezeichnet nach einer geläufigen Festlegung in einem der Zentren der deutschsprachigen Tabuforschung an der Europa-Universität Viadrina zu Frankfurt an der Oder (i) Gegenstände und Sachverhalte, Taten, Gedanken oder Gefühle, die man meiden soll, (ii) Themen, über die man nicht oder nur in bestimmter Art und Weise sprechen darf: die eben erwähnten Kommunikationstabus, die aber nicht unabhängig von den tabuisierten Gegenständen, Sachverhalten, Taten, Gedanken, Gefühlen existieren (cf. EUV-Frankfurt 2007).

Der in Frankfurt/Oder wirkende Tabuforscher Hartmut Schröder (1999: 1 f.) unterscheidet sodann genauer zwischen verbalen und nonverbalen Tabus: diese beziehen sich auf Handlungen, die verboten sind, jene auf Themen, über die ‚in etikettierter Form‘ kommuniziert wird, und